

Das Magazin für ganzheitliches Leben

natürlich

Preis Fr. 3,50
August 2011

#08

www.natuerlich-online.de

Gottes Gebot

Koscher – aus Achtung vor der Schöpfung 56

Ausgebrannt

So umgehen Sie die Stress-Falle 14

Wahre Herrscher

Pilze sind das Hirn der Welt 38

Das tut gut

Barfußgehen macht den Menschen gesund 10





Aus Achtung vor der Schöpfung

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn wir ab Seite 56 über die strengen und im Alten Testament begründeten **Essgebote von Juden** und Moslems berichten, dann kommen wir um das Thema «**Schächten**» nicht herum. Die Methode – die Details können Sie dem Artikel entnehmen – erscheint uns grausam und ruft deshalb immer wieder Tierschützer auf den Plan. Schächten sei **barbarisch**, finden sie, und vor allem quälerisch, weil den Tieren bei dieser

Form der rituellen Schlachtung ohne vorangehende Betäubung der Hals **durchgeschnitten** wird. Glauben Sie mir, bei dieser Vorstellung beschleicht auch mich ein grosses Unbehagen.

Aber ist denn die **christliche Massentierschlächtere**i in den automatisierten Fleischfabriken besser, nur weil man dort die Tiere, nachdem man sie eng zusammengepfercht durch halb Europa gekarrt hat, vorher mit **Elektroschocks** betäubt oder mit Gas in die Ohnmacht schickt, bevor man sie mit einem Bolzenschuss tötet, respektive den Hühnern **am Fließband** zu Hunderttausenden den Kopf abhackt? Ich bezweifle das sehr.

Für das Tierleid in den Schlachthöfen ist einzig unser Fleisch-

konsum verantwortlich – und im letzten Jahr ist er **wieder gestiegen**. Konkret: Pro Kopf der Bevölkerung (fast 8 Millionen) beträgt er mittlerweile über ein Kilo pro Woche. Ich bin deshalb **fest davon überzeugt**: Dass wir die ständig wachsende Zahl von

Schweinen, Kälbern und Hühner die wir täglich zur Schlachtbank führen, vor dem Metzgen betäuben, hat nichts damit zu tun, dass wir den Tieren **unnötiges Leid** ersparen wollen – wir

betäuben einzig unser Gewissen!

Die rund 3000 **Schweizerinnen und Schweizer**, die sich streng an die jüdischen Essgebote halten, tun das nicht. Einem Tier das Leben zu nehmen, ist für sie ein bewusst durchgeführtes und **nicht industrialisierbares Ritual**. Schächten ist für sie ein Ausdruck der Achtung vor der Schöpfung – und deshalb essen sie auch deutlich weniger Fleisch als der Durchschnitt der Bevölkerung. Das, und nicht die Frage, ob Schächten barbarisch sei, sollte uns **in der Grillsaison** zu denken geben.

Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen August.

Herzlich, Ihr

Markus Kellerhoyer

Chefredaktor



Im Namen Gottes

Fromme Juden halten «koscher», Muslime essen «halal» – was steckt hinter diesen Geboten und warum verlangen beide Religionen das umstrittene Schächten? Die «natürlich»-Autorin geht den fremden Essgewohnheiten auf den Grund. Text Gundula Madelaine Tagmeyer

إِصْلَاحًا وَ
دَرَجَةً وَ
بِعَرُوفٍ وَ
شَيْئًا إِلَّا
حُدُودَ اللَّهِ
فَلَا تَعْتَدُ
فَإِنَّ
فَأَرْطَمَهُ

يَدْعُونَ إِلَى التَّارِكِ وَاللَّهُ يَدْعُو إِلَى الْجَنَّةِ وَاللَّعْنَةُ
بِأَذْنِهِ
يَأْتِيهِ النَّاسُ لَعَلَّهُمْ يَتَذَكَّرُونَ
فَأَذَانًا نَطَّهْرُكَ وَأَنْ تَأْتِيَهُ مِنَ الْجَنَّةِ
لَقَدْ بَيْنَ وَبَيْنَ الْمُطَهَّرِينَ
أَحْرَقُكُمْ أَنْ تَيْسَمُّوهُ وَوَدَّعُوا إِلَّا نَفْسَكُمْ
عَلَيْكُمْ مَلَافَةٌ وَيَسِّرُ الْمُؤْمِنِينَ
رَبَّنَا لَا تَجْعَلْنَا فِتْنَةً لِقَوْمِكُمْ إِنَّ بَسْرًا وَسَعْمًا

Sein Berufsethos verlangt von ihm, das Messer vor jedem Schlachten gewissenhaft zu überprüfen.

Der Ausspruch «das ist doch nicht ganz kosher» hat längst in die Alltagssprache Einzug gefunden. Nur, was verbirgt sich hinter diesem eigentümlichen Wort? Koscher wird meist mit «rein, sauber» übersetzt. Dies trifft die Wortbedeutung aber nicht genau und muss präzisiert werden. Erst dann erschliesst sich die jüdische Ethik mit ihren komplexen Speisegesetzen, die sich hinter dem Wort kosher verbergen.

Das hebräische Wort Kaschruth bedeutet «rituelle Eignung» und stammt von kascher (jiddisch kosher) ab und bedeutet «tauglich, erlaubt, geeignet» im religiösen Sinne. Speisen müssen folglich nach jüdisch-religiösen Massstäben zum Verzehr erlaubt sein.

Die meisten dieser Gebote und Verbote stammen direkt aus der Thora, der am Sinai offenbarten göttlichen Lehre. «... ihr sollt euch heilig halten, damit ihr heilig seid, denn Ich bin heilig... Ich bin der Ewige, der euch aus dem Lande Ägypten geführt hat, um euer Gott zu sein. Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig» (Lev 11, 44 und 45). Heiligkeit ist der einzige Grund, den die Bibel für die Kaschruth-Bestimmungen anführt. Sie wurden eingeführt, um jüdisches Leben von dem der Nachbarn zu unterscheiden. Denn um heilig sein zu können, musste sich Israel von seinen Nachbarn absondern, die aus jüdischer Sicht noch Götzen anbeteten.

Nach jüdischem Verständnis gehören der geistige und körperliche Anteil des Menschen zusammen und nur in dieser Einheit kann der Mensch seiner Bestimmung folgen.

Gottes Gebote

Die Rabbiner zur Talmud-Zeit, dem nachbiblischen Hauptwerk, und auch später folgende Thora-Gelehrte bezeichneten die Gebote als «chukim», als verpflichtende Gebote, die man befolgen muss, auch wenn der tiefere Sinn und Grund dafür über das menschliche Verständnis hinausgehe. Die jüdischen Speisevorschriften verfolgen demnach das Ziel, die rituelle Reinheit des Körpers zu bewahren sowie die menschliche Gier zu zügeln. Mit hygienisch-gesundheitlichen Überlegungen

haben diese Vorschriften also nichts zu tun, das bestätigen jüdische Wissenschaftlerinnen wie zum Beispiel Hanna Liss von der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg.

Dass Juden der Verzehr von Schweinefleisch religiös verboten ist, ist allgemein bekannt. Kaum jemand weiss hingegen noch, dass Gott erst nach der Sintflut den Nachfahren Noahs den Genuss tierischer Nahrungsmittel erlaubte – allerdings mit strikten Einschränkungen. Neben dem Verbot von Schweinefleisch zählt die Bibel im 3. Buch Mose 11 und 14 die zum Verzehr verbotenen Tiere auf. Die daraus im Judentum resultierenden Kaschruth-Gesetze sind komplex. Im Folgenden soll zum besseren Verständnis näher auf einige Bestimmungen, die für den Fleischverzehr gelten, eingegangen werden. Denn vor allem die rituelle Schlachtmethode stösst immer wieder auf heftige Kritik und ruft Tierschützer auf den Plan.

Schächten – ein heikles Thema

Was genau hat es mit dem Schächten auf sich? Bevor man sich diesem heiklen Thema nähert, sollte man wissen, dass im Judentum grundsätzlich folgendes Gebot gilt: Wenn schon ein Tier sein Leben dafür hergeben muss, dass der Mensch sich von seinem Fleisch ernähren kann, ist es strenges Gebot, dass es nur in einer Weise getötet werden darf, die dem Tier so wenig Leid wie möglich zufügt und unnötige Qualen erspart. Hinzu kommt das religiöse Gebot «Iss nicht das Blut, denn das Blut ist die Seele, und du sollst nicht die Seele mit dem Fleisch essen» (1. Buch Mose 9,4). Das Judentum betrachtet das Blut als Vorbedingung für Leben. Und es betrachtet auch das Tier als Teil der Schöpfung. Der Respekt vor der Schöpfung gebietet deshalb, dass das Blut des Tieres, der Sitz seiner Seele, an Gott zurückgegeben wird, denn mit der Seele des Tieres sollen sich Gläubige nicht vereinigen.

Dies ist die biblische und ethische Grundlage der jüdischen Schlachtmethode, dem Schächten, die «schechita». Und in der Praxis? Gemäss jüdischer Weltanschauung geschieht das «Nehmen von Leben» bewusst. Der Schnitt darf daher

nur von Menschenhand ausgeführt werden, und bei jedem Schlachtvorgang spricht der «schochet», der qualifizierte Schächter, einen Segen. Muslime schlachten gen Mekka. Eine Vielzahl von islamischen und jüdischen Vorschriften sollen dem Schlachtvieh unnötige Qualen beim Schächten ersparen, wobei die Jüdischen besonders streng sind.

Ein blitzschneller Schnitt

Nur ein Fachmann darf rituell schlachten. Er wurde speziell im Schächten ausgebildet und untersteht der ständigen Aufsicht und regelmässigen Überprüfung seiner Eignung durch ein Rabbinat. Sein Berufsethos verlangt von ihm, das Messer vor jedem Schlachten gewissenhaft zu überprüfen. In höchster Konzentration führt er den Fingernagel an der Schneide entlang. Der Nagel darf nirgends hängen bleiben, denn das Schlachtmesser muss schneiden, es darf nicht sägen und auch nicht hacken.

Der «schochet» führt das Schlachtvieh in eine Box, die die Bewegungsfreiheit des Tieres einschränkt. Auf diese Weise kann der Schächter seinen Schnitt hoch konzentriert und ohne Störungen an dem stehenden oder zuvor behutsam umgelegten Tier setzen. Beim Schneiden darf nicht die geringste Fleischfaser des Schlachtviehs einreissen. Die Messerklinge muss daher glatt und ohne jeden Makel sein, denn das Schlachten muss rasch vor sich gehen. Mit einem blitzschnell ausgeführten Halsschnitt werden die Weichteile bis zur Wirbelsäule durchschnitten und dabei die Halsschlagader und die Luftröhre durchtrennt. Es muss ein glatter Schnitt sein, kein Druck. Der glatte Schnitt führt zu

«Gib deinen Gästen zu essen, auch wenn du selbst hungern musst.»

dem erwünschten Nervenschock und der plötzlichen Stockung der Blutzufuhr zum Gehirn. Das Schlachtvieh ist augenblicklich bewusstlos.

Nur die Methode des Schächtens gewährleistet das stärkste mögliche Ausbluten des Tieres, die Vorbedingung, um Fleisch in weiteren Arbeitsschritten in der Küche «koscher» machen zu können. Jeder Verstoß gegen die strengen Schächtvorschriften macht das Fleisch unkoscher und somit für den Verzehr untauglich, weil es rituell unrein ist.

Tierquälerei oder nicht?

Der Rabbiner und Tierarzt Meir Levinger aus Basel ist ein international anerkannter Schächtspezialist. Auf den Vorwurf der Tierquälerei angesprochen erklärt der Experte, dass das Schlachtvieh nach dem Schächtschnitt für mindestens zehn Sekunden total ruhig bleibt. Dies bedeute, dass es keinen Schmerz empfinde, was durch die sofort nach dem Schnitt einsetzende Blutleere im Gehirn des Tieres zu erklären und durch EKG-Untersuchungen belegt sei. Schächtgegner überzeugt das jedoch nicht und die Diskussionen um eine Betäubung vor dem Schnitt halten an.

Religiöse Argumente gegen eine Betäubung vor dem Schächten sind, dass es in Einzelfällen zu Verletzungen wie Muskelblutungen und Knochenbrüchen bis hin zum Todesfall kommen kann, womit das Fleisch des Schlachtviehs als «terefa» als rituell unrein gelten würde.

Nach der vorschriftsgemässen Schechita folgt eine gründliche Untersuchung des Fleisches, die «bedika». «Ihr sollt kein Aas essen!», so beginnt der letzte Vers im Kapitel über die Speisevorschriften im 5. Mose (14,21). Gemäss der jüdischen Tradition bezieht sich der Ausdruck «newela» (Aas), wo immer er in der Thora steht, nicht nur auf Aas, also auf ein Tier, das ohne geschlachtet zu werden starb, sondern auch auf das nicht rituell geschächtete Tier. Neben «newela» steht in vielen Bibelversen das Wort «terefa», das Zerriessene, als verbotene Speise. Die Bibel spricht dabei von Tieren, die auf dem Feld von Raubtieren getötet, verletzt oder verstümmelt wurden.

Das führt zu einer schwierigen Situation, denn nach jüdischem Verständnis würde auch eine dem Schächtvorgang vorangehende Betäubung dem Tier Verletzungen beifügen und es somit «terefa» machen. Diskutiert wird als möglicher Kompromiss eine Betäubung unmittelbar nach dem tödlichen Halsschnitt.

Ein weiteres Gebot in der Thora lautet, dass Jungtiere nicht am selben Tag wie ihre Muttertiere geschlachtet werden dürfen. Und an einer anderen Bibelstelle heisst es: «Du sollst nicht das Böcklein in der Milch seiner Mutter kochen.» Daraus folgerten die Rabbiner die strenge Trennung von Milchigem und Fleischigem.

Muslimische Gastfreundschaft

Die Bemühung um rituelle Reinheit durchzieht auch das Leben gläubiger Muslime. Nach einem «Hadith», einem überlieferten Ausspruch des Propheten Muhammad, gilt die rituelle Reinheit als der halbe Glaube, «und esst von dem, was Allah euch als erlaubt und gut bescherte und fürchtet Allah, an den ihr glaubt», Sure 5,89.

Muslime unterscheiden zwischen «halal» (rein, erlaubt, statthaft) und «haram» (verboten, verwehrt). Alles, was nicht ausdrücklich erlaubt wurde, führt zu Verbotem und ist somit «haram». Auch Muslimen ist der Verzehr von Schweinefleisch sowie von Blut streng verboten, daher wird auch im Islam geschächtet. Ein Gutachten der Geistlichen Zentrale des Islam an der Al-Azhar Universität in Kairo kam im Gegensatz zu jüdischen Gelehrten zum Ergebnis, dass eine vorherige elektrische Betäubung der Schlachtvieh zulässig sei.

Den Ausschlag für das Verbot von Schweinefleisch gibt der Koran, in dem steht: «Verboten ist euch Verendetes, Blut und Schweinefleisch», Sure 2; 173. Und wie im Judentum gilt auch im Islam Raubtierfleisch als «haram». Im Gegensatz zum Judentum erlaubt der Koran aber den Verzehr von Meeresfrüchten.

«Von einem guten Essen sollte man nicht reden, man sollte es geben», lautet eine arabische Redensart. Muslime sind traditionell sehr gastfreundlich. Gäste bringen «baraka», Segen ins Haus, und da-

rum gilt: «Gib deinen Gästen zu essen, auch wenn du selbst hungern musst.» Muslime freuen sich über eine Gegeneinladung und dürfen von Juden oder Christen zubereitete Speisen essen, vorausgesetzt die islamischen Speisegesetze wurden bei der Zubereitung berücksichtigt.

Die strenge Trennung von Milchigem und Fleischigem, wie sie das Judentum gebietet, kennt der Islam hingegen nicht. Dies macht die Bewirtung von Muslimen für den Gastgeber einfacher. Im Judentum setzt sich dieses Gebot konsequent auch bei der strikten Trennung von Töpfen, Geschirr und Besteck für Fleisch- und Milchgerichte fort.

Viele biblische Gebote sind in den jüdischen Speisegesetzen lebendiger geblieben als im Christentum. Neben dem Bestreben nach ritueller Reinheit sind sie gleichermaßen der Ausdruck des Respekts vor der gesamten Schöpfung und stehen für den ethischen Umgang mit den Mitgeschöpfen. Auch wenn «koscher» und «halal» etwas befremdlich anmuten mögen, können die Speisegesetze des Judentums und des Islam zum Nachdenken der eigenen Essgewohnheiten anregen. ♦



Die Autorin

Gundula Madeleine Tegtmeier ist freie Journalistin und Fotografin. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind Nordafrika und der Nahe Osten. Sie lebte bislang in Rio de Janeiro, Kairo, Damaskus und Teheran. Seit 2008 lebt sie wieder in Israel, aktuell in Jerusalem. Für ihre Arbeit erhielt sie einen Förderpreis des Kulturwerks der VG Bild und Kunst.

EGK- Gesundheitskasse

Der zuverlässige Partner
für Komplementärmedizin
und für die richtige
Zusatzversicherung

www.egk.ch



EGK

Gesund versichert